

Herzog geht aber nicht genügend auf die Rolle des rheinischen ritterschaftlichen Adels ein als soziale Gruppe mit einem betonten Selbstverständnis und als Träger des Gedankens vom introvertierten Bauen bis hin zur Gestaltung ihrer Burgen und Schlösser zu Eigendekmalen. So vermißt man z. B. den Hinweis, daß der rheinische Adel (zusammen mit dem westfälischen) eine konfessionell geschlossene Gruppe darstellte, die ähnlich der schlesischen Ritterschaft ein soziales Sonderleben im protestantischen Preußen führte, somit in seiner Bautätigkeit einen gewissen Protest gegen das eindringende protestantische Preußentum ausdrückt; in Schlesien ist das bereits früher zu beobachten. Dies wäre insbesondere an Schloß Merode zu belegen gewesen, bei dem Herzog nur Vermutungen anstellt, statt näher darauf einzugehen.

Wichtig ist die Revidierung des weitverbreiteten Vorurteils, Burg Gracht sei bei der Umgestaltung im vergangenen Jahrhundert verfremdet und verunklart worden. Herzog weist nach, daß man dabei nicht auf englische Vorbilder zurückgegriffen hat, sondern sich an den Gegebenheiten selbst orientierte.

Irrig dagegen ist Herzogs Annahme, der Renaissancebau der Burg Adendorf sei direkt von Italien beeinflusst worden. Zwar haben in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einige Herren von der Leyen in Italien studiert, doch fand die Umgestaltung von Adendorf bekanntlich erst nach dem Dreißigjährigen Krieg statt. Der unmittelbare Einfluß muß daher woanders gesucht werden.

Wenn auch die einleitende Beschreibung von Schloß Harff, das 1972 zugunsten des Braunkohleabbaues niedergelegt wurde, ein wenig deplaciert wirkt, so ist man dankbar, überhaupt eine solche Beschreibung zu erhalten. Es scheint günstiger gewesen zu sein, dieses Kapitel an den Schluß der Ausführungen zu setzen und alle Aussagen der Arbeit zusammenfassend an dieser exemplarischen Anlage noch einmal aufzuzeigen.

Hätte Harald Herzog auch Schloßbauten des 19. Jahrhunderts aus dem nördlichen Rheinland-Pfalz berücksichtigt, genannt seien nur die Burgen Arienfels und Rheineck sowie Schloß Sayn, wären seine Thesen nicht nur besser belegt, sondern stärker untermauert gewesen durch die größere architektonische Ausdrucksvielfalt. Man kann diesen Mangel nicht dem Autor anlasten, sondern dem Betreuer. Die Arbeiten von Günther Binding bzw. aus seinem Institut kranken an dieser Einschränkung. Sie greifen nur in Ausnahmefällen über die südliche Grenze Nordrhein-Westfalens hinaus (auch *Udo Mainzer* nennt in seinen „Stadtoren im Rheinland“ nur vier Beispiele aus Rheinland-Pfalz). Man täte generell besser daran, auch den südlichen Teil der ehemaligen Rheinprovinz in derartige Untersuchungen einzubeziehen, da es sich um eine kulturgeschichtliche Einheit handelt.

Harald Herzog hat mit seiner Arbeit eine Lücke geschlossen, zumindest teilweise, und der Burgenforschung wertvolle Hinweise und Erkenntnisse vermittelt. Daß er außer den Fachtermini keine Fremdwörter benutzt und in einem angenehmen Stil schreibt, der auch den Laien zum Weiterlesen reizt, gereicht der hervorragend illustrierten Untersuchung zur Ehre.

Bernhard Gondorf

Karl Emerich Krämer, Fotos Eva Umscheid

Von Burg zu Burg durchs Ruhrgebiet, Band 1 und 2

Duisburg (Mercator Verlag) 1981, Band 55/56 und Band 57/58

Vor Jahren schon entdeckte der Mercator Verlag in Duisburg eine Lücke auf dem deutschen Buchmarkt. Kontinuierlich versucht der rührige Verlag, diese Lücke mit seiner Reihe „Von Burg zu Burg...“ zu schließen. Nun liegen die beiden Bände „Von Burg zu Burg durchs Ruhrgebiet“ auf den Verkaufstheken der Buchhandlungen.

Der Autor, mittlerweile Mitherausgeber, ein Kenner der Gegend und der beschriebenen Objekte, wird nicht müde, Gebiete für den Burgenfreund zu erschließen.

Eine, leider nicht genaue, Karte am Anfang und Ende der handlichen Exemplare der Kleinbuchreihe läßt nur den ortskundigen Leser die beschriebenen Objekte finden. Der Autor wär gut beraten, gäbe er dem Leser eine genaue Lagebeschreibung in die Hand. Auch wäre es wünschenswert, wenn die Texte etwas ausführlicher ausfielen.

Band 1 deckt Duisburg, Mülheim a. d. R., die Ruhr bis Essen, Watenscheid, Oberhausen, Gelsenkirchen, Herne, Castrop Rauxel und das Gebiet von Hünxe bis Recklinghausen an der Lippe ab.

Der Autor verfügt über ein fundiertes Wissen um Burgen und Schlösser. Es ist ihm gelungen, alle Objekte zu erfassen und — manchmal leider zu kurz — zu beschreiben. Zumindest kann ich ihm kein Objekt benennen, daß er nicht in seinem Büchlein erwähnt hat.

„Burgen sind Zeugnisse der Geschichte. Wie die Kirchen. Wie die Klöster. Wie die alten Stadtmauern und Wallanlagen. Die Bestandsaufnahme setzt neue Maßstäbe für die jeweilige Entwicklung, heute mehr denn je, weil niemand mehr vorschützen kann, er habe nicht gewußt, was dem Volke wichtig und dem Glauben heilig ist. So zeitgemäß kann kein Laser-Spiel sein, daß das Ältere darüber in Vergessenheit gerät“, schreibt der Autor in seinem Vorwort.

Er hat mit diesem Gedanken recht. Möge so mancher Burgenfreund und nicht nur der, dieses handliche und preiswerte Büchlein an Wochenenden in sein Gepäck — oder besser noch — in die Hand nehmen, um seine nähere und weitere Heimat zu entdecken.

In Band 2 beschreibt der Autor die Burgen in und um Dortmund, Unna bis Erwitte, entlang des Hellweges, Rittergüter an der Ruhr zwischen Hattingen und Neheim-Hüsten und an der Lippe Objekte von Datteln-Lünen bis Hamm und Hoverstadt.

Auf seinen Reisen wird der Verfasser seit Jahren von der Fotografin Eva Umscheid begleitet. Ist der Preis der Reihe so günstig, daß er Fragen nach Farbfotos gar nicht erst aufkommen läßt? Für Freunde großer farbiger Fotos hält der Verlag seit Neuem auch Bücher bereit, auf die an anderer Stelle einzugehen ist. Nur meine ich, mit etwas mehr Geduld oder Zeit lassen sich bessere „Blickwinkel“ finden.

Es ist zu hoffen, daß der Autor auch den Weg zu Burgen, Schlössern und Ruinen außerhalb unserer Landesgrenzen finden wird. Im bewährten Gespann mit der Fotografin wartet eine Menge Arbeit auf ihn. Sicherlich weckt er in weiten Kreisen seiner Leser ein „Burgenbewußtsein“.

Zum Schluß meine Bitte an den Autor: Möge er dem Leser doch einen Literaturhinweis an die Hand geben. Auch sind die Angaben darüber, ob ein Schloß oder eine Burg zu besichtigen seien, sehr spärlich, was jedoch Vorteile hat, daß nicht nur die Objekte aufgesucht werden, die ohnehin Museum sind, sondern auch die — vielleicht zum Leidwesen der Besitzer —, die unbekannt und nicht zugänglich, zumindest von außen in das Bewußtsein der Bevölkerung gerufen werden. Vielleicht entschließt sich so der eine oder andere Besitzer dadurch zu etwas mehr Volksnähe.

Klaus de Jong

Ludwig Böer

Das ehemalige Schloß in Schwedt/Oder und seine Umgebung

Heimatbuch des Kreises Angermünde, Band 4, 1979, 202 S., zahlr. Abbildungen, broschiert.

Dieses Buch ist 1979 aus Anlaß des dreißigjährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft Angermünde in der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg von Siegfried von Rohrscheidt-Hartwig herausgegeben worden, nachdem sein Inhalt bereits 1943/44 teilweise in der Beilage des „Schwedter Tagblattes“ erschienen war. Unter erschwerten Umständen hat der Autor das Buch rekonstruiert und fertiggestellt.

Der Verfasser geht tief ins Detail, stellt die Bauherren der mittelalterlichen Burg vor, beschreibt ausführlich den Renaissancebau und dann das Barockschloß des Cornelis Ryckwaert und die Anteile von Nering und Smids. Gewissenhaft werden die Flügelbauten, die Innenausstattung, die einzelnen Räume, die Hofgärten und schließlich die Vollendung Schwedts als Barockstadt betrachtet und illustriert. Eine sehr verdienstvolle, wengleich traurige Arbeit, denn Stadt und Schloß Schwedt an der Oder sind 1945 fast völlig zerstört worden. 1963 hat man die Ruinen des Schlosses beseitigt. Wer dieses Buch studiert hat — und es ist ein sehr gutes Buch — ermißt, um welch ein Kleinod wir durch den verbrecherischen Krieg von 1939/1945 ärmer geworden sind und wie mit Schwedt ein reiches Kapitel deutscher Kultur ausgeradiert ist.

Hans Kleiner